



# Totschweigen

**Produktion:** Extrafilm/  
Strandfilm/Netherlands Film-  
institute/WDR/NDR/NCRV,  
Österreich/BRD/Niederlande  
1994; **Buch und Regie:** Mar-  
gareta Heinrich und Eduard  
Erne; **Kamera:** Hermann  
Dunzendorfer; **Musik:** Peter  
Ponger; **Format/Länge:** 16  
mm, Farbe, 88 Min.; **Verleih:**  
Freunde der Deutschen Kine-  
mathek, Welsersstr. 25, 10777  
Berlin, Tel. 030/2111725

Österreich einmal anders. Der Film von Margareta Heinrich und Eduard Erne führt uns nach Rechnitz, einem kleinen Ort im Burgenland, direkt an der ungarischen Grenze. Es ist, als wolle der Schnee die Felder des Grenzlandes ganz mit seiner Stille überziehen: als könnten die 1945 in einer Blitzaktion vor dem Eintreffen der Roten Armee Ermordeten und im Massengrab Verscharrten endlich „ihre Ruhe“ finden. Isidor Sandorffy sucht nach den 180 jüdischen Zwangsarbeitern. Auf einfühlsame Weise begleiten die Filmemacher diese Suche auf den Feldern. Aber können sich auch die Bewohnerinnen und Bewohner des Dorfes an die Erschießungen am Kreuzstadel erinnern? Das sind zwei Suchbewegungen, die der Film zu unterscheiden weiß.

Die Suche auf den verschneiten Feldern ist verbunden mit der Hoffnung, die Ermordeten aus dem Massengrab zu befreien und sie nach jüdischem Ritus

bestatten zu können. An anderen Orten ist dies Isidor Sandorffy gelungen. Und eine ganz eigene Suche unternimmt die Kamera vor und in den Häusern von Rechnitz. Wer ist bereit, sich an die Nacht der Erschießungen zu erinnern? Nicht zuletzt aufgrund einer teilweise krimiähnlichen Dramaturgie gelingt es dem Film, den Zuschauer bis zum Schluß in diese „spannenden“ Suchbewegungen einzubeziehen.

Auf der einen Seite erzählt der Film von Menschen, die gegen das bequeme Vergessen kämpfen und ihre Angehörigen und Freunde würdig bestattet sehen wollen; auf der anderen Seite von der Rechnitzer Bevölkerung, ihrem Schweigen hinter verschlossenen Fenstern und Türen sowie ihrer verlogenen Abwehr. Seine Gültigkeit über den lokalhistorischen Kontext hinaus gewinnt der Film, indem er erkennbar macht, daß das Erinnern an die Morde im Nationalsozialismus nicht Vergangenheit ist, sondern Gegenwart.

